



Anja Hankel betreut als Koordinatorin für internationale Beziehungen seit August 2009 die Städtepartnerschaft zwischen der japanischen Stadt Naruto und Lüneburg von japanischer Seite aus. Ihre zweimonatlich erscheinende „Flaschenpost“ soll den Bürgern Lüneburgs einen aktuellen, persönlichen und lebendigen Eindruck vom Leben und den Geschehnissen ihrer Partnerstadt am anderen Ende der Welt vermitteln.

## In dieser Ausgabe...

werden Sie einen Einblick in den **Jahreswechsel** in Naruto erhalten, sowie eine **Herbstbeschäftigung** für Kinder und eine lokale Spezialität kennen lernen.

## Jahreswechsel in Naruto, Teil I: Weihnachten

Ernest Hemingway soll einmal gesagt haben: „Was Weihnachten ist, begreift man erst, wenn man es in einem fremden Land nicht wiederfindet.“ Nun kann man wirklich nicht behaupten, dass das Fest der Liebe in Japan nicht gefeiert wird; auch hier bringt „Santa Kurôsu“, der hiesige Weihnachtsmann, den Kindern inzwischen „milde Gaben“. Aber es wird eben etwas anders begangen. Wir kennen Weihnachten als Fest der Familie, bei dem man sich am Heiligabend vorm Weihnachtsbaum versammelt und gegenseitig beschenkt, wenn nicht sogar der Weihnachtsmann höchstpersönlich erscheint. In Japan jedoch bekommen nur die Kinder kleine Geschenke und zudem findet man sie nicht an Heilig Abend, sondern wie es in Nordamerika Gang und Gebe ist, am Morgen des 25. Dezembers in einem aufgehängten Strumpf. Für junge Pärchen ist es ein romantischer Festtag, bei dem man gemeinsam exklusiv dinieren geht; dem jugendlichen Alter entwachsene Eheleute findet man eher bei Dinner Shows, wo man von seinem Musikidol unterhalten wird, während man ein mehrgängiges Menü zu sich nimmt, um sich anschließend mit kleinen aber feinen Geschenken der gegenseitigen Zuneigung und Treue zu versichern. Auch Klassikkonzerte erfreuen sich großer Beliebtheit. Für viele ist es gar ein Tag wie jeder andere. Insgesamt wirft Weihnachten in Japan keinen so langen Schatten wie

unsere Version des Geburtstages Jesu Christi voraus. Erst Anfang Dezember wiesen die ersten spärlichen Stechpalmendekorationen an den Geschäften darauf hin, dass Christbaumschmuck, Lichterketten und Weihnachtstüten mit Süßigkeiten verkauft würden. Jeder Supermarkt schien zudem seine eigene Firmenphilosophie in der Weihnachtsmusik verklänglichen zu wollen: im Markt um die Ecke wirkte bei feierlich-dramatisch-düsteren Orgelklängen jeder Griff ins Regal geradezu schicksalhaft, beim Großdiscounter wurde man von den hellsten Glockentönen und mit doppelter Geschwindigkeit abgespielten Weihnachtsliedern durch die Regalreihen gehetzt und im Baumarkt nebenan konnte man zum altbekannten „Last Christmas“ wieder etwas entspannen. Der Wocheneinkauf wurde zum Wechselbad der Weihnachtsgefühle...

Adventskalender sucht man hier übrigens vergeblich, den Brauch des Türchenöffnens kennt in Japan kaum einer. Die Kindergartengruppe unseres Sohnes ist inzwischen eingeweiht, jeden Tag durfte dort eines der Kinder ein Türchen an einem aus Deutschland importierten Exemplar öffnen. Erst zwei Tage vor dem Fest entdeckten wir in einem Laden einen hölzernen Adventskalender, der die verwunderten Blicke der Kundschaft auf sich zog: Welcher Monat hat denn 24 Tage?

Noch schneller als der Zauber gekommen war, war er auch wieder vorbei. Als mein Mann am Vormittag des 24. Dezember im Baumarkt eine Beleuchtung für unseren kleinen Weihnachtsbaum erstehen wollte, verschwand gerade der letzte Baumschmuck in großen Pappkartons. Er war dem Schmuck für den Jahreswechsel gewichen, dem wichtigsten Fest der Japaner.



Oben: Läuten der Schreinschelle beim Neujahrsbesuch.  
Unten: Detail eines Neujahrsschmucks: Eine winkende Katze, die das Glück anlockt.

---

Statt zu  
Streichhölzern  
greifen  
japanische Kinder  
im Herbst zu  
Farbtöpfchen und  
schaffen kleine  
Kunstwerke aus  
Eicheln, Zweigen  
und Laub.

---

## Donguri - Wer sucht, der findet.

Japanische Kindergartenkinder geraten in jeder Etappe des Jahreslaufes über eine andere Sache aus dem Häuschen. Während man im schweißtreibenden Sommerfinale den allgegenwärtigen „Semi“, etwa kinderhandtellergrößen, lärmenden Zikaden nachstellt und imposante Hirschkäfer züchtet, ist im Herbst eine ganz einfache Sache das Ziel kindlicher Obsessionen: „Donguri!“ -

„Eicheln!“ ist das Schlagwort der Saison. Man kann sie (laut „Donguri!“ ausruhend) sammeln, suchen, tauschen, verlieren, sie auf die Straße werfen oder in den Teich. Man kann Kreisel, Fingerschaukeln und richtige kleine Kunstwerke daraus basteln: Jedes Kind in Deutschland kennt wohl die kleinen Figuren, die man mit Papas Werkzeug, Mamas Hilfe, Opas Streichhölzern

und etwas eigener Fantasie auf die dürren Beine stellen kann. In Japan greift man hingegen zum Farbtöpfchen und verwandelt die Eicheln mit weißer und schwarzer Farbe in kleine Waldtiere. Am beliebtesten bei den Kindern ist übrigens der dicke Eichkater Totoro aus dem gleichnamigen Film von Hayao Miyazaki, der inzwischen auch in Deutschland recht bekannt ist.



## Herbstzeit, Obsterntezeit

Nach den schwülen, heißen und oft verregneten Sommertagen folgen für gewöhnlich eine Reihe klarer, sonnig-warmer Herbsttage, eine Art langer Altweibersommer, der sich mit etwas Glück bis in den Dezember hineinziehen kann. Das Laub des Ahorns färbt sich langsam gelb und rot ein und Obstbäume auf den Plantagen der Umgebung haben schwer an ihren Früchten zu tragen. Überall schimmern orangene Mandarinen aus dem kräftigen Blättergrün und hängen Kaki-Früchte an bereits entlaubten Zweigen. Erntezeit.

Die Mandarinen werden bald Kistenweise über die Ladentische gehen, denn in der Winterzeit gehören sie auf jeden „Kotatsu“, niedrige, von unten beheizte Tische, über die eine Decke ausgebreitet und eine zweite Tischplatte gelegt wird. An kalten Wintertagen bildet der Ofentisch den Mittelpunkt des Familienlebens in den meist nicht isolierten japanischen Häusern; alle krabbeln mit den Beinen unter die wärmende Decke und lesen, schauen fern oder machen Hausaufgaben – und

nebenbei Mandarinen essen gehört da einfach mit dazu. Die Kaki-Früchte erwartet ein anderes Schicksal. Da es weitaus schwieriger ist, Kaki winterfest einzulagern, geraten sie im Herbst zum Obst der Saison. Es gibt viele verschiedene Sorten, manche mehr, manche weniger süß, manche rund, andere wieder länglich, in ebenso verschiedenen geschmacklichen Nuancen. Eine Spezialität des Winters sind übrigens die „Hoshigaki“, ganze „getrocknete Kakifrüchte“. Dazu werden die länglichen Kakisorte mittels Bändern an einer Stange befestigt und zum Trocknen aufgehängt; man findet sie auf Höfen, Balkonen oder an Hausgiebeln und kann tagtäglich beobachten, wie die Früchte kleiner, dunkler und süßer werden. Am Ende hat man eine etwas matschige, dafür aber sehr leckere Süßigkeit - ohne Zuckerzusatz.



## Jahreswechsel in Naruto, Teil 2: Silvesternacht und erster Schreinbesuch

Woran denken wir in Deutschland beim Wort Jahreswechsel? An die Silvesternacht, in der man leicht angeheitert, in dicke Jacken eingemummelt und trotzdem frierend versucht, den pyrotechnischen Versuchsanordnungen stärker alkoholierter Zeitgenossen aus dem Weg zu springen? An ein gemeinsames Anstoßen mit Sekt im beschaulichen Kreise der Familie oder auf einer der vielen Feten?

Nicht so in Japan. In Japan bringt man zunächst das alte Jahr gemeinsam und in aller Ruhe zu Ende. Die Firmen und Verwaltungen halten Mitte Dezember ihre alljährliche „Bōnenkai“ ab, eine „Zusammenkunft aller zum Vergessen des Jahres“, einem Ritual, bei dem man alle Streitigkeiten beilegt und das gemeinsame Arbeitsjahr beendet. Gleichzeitig findet auf Arbeit und daheim „Ō-sōji“, das „Großreinemachen“ (manche nennen es auch „susu harai“, das „große Rußfegen“) statt, der Jahresend-Hausputz. Schließlich will man in einer frischen, sauberen und aufgeräumten Umgebung ins neue Jahr starten. Ist alles blank poliert und an seinem Platz, geht man dazu über, das Haus für die Begrüßung des neuen Jahres zu schmücken. Dafür wird schintoistischer Neujahrsschmuck am Eingang des Hauses aufgehängt. Er soll Unreines aus dem alten Jahr bannen und einen reinen Ort schaffen, an dem der Geist des neuen Jahres begrüßt werden kann. Der Schmuck in Form eines Kranzes aus Reisstroh, an dem z.B. weiße Papiergirlanden, Farn und Blätter bestimmter Bäume angebracht sind, ist reich an Symbolik, bei der es meist

um Reinheit, Glück und das ewige Fortbestehen der Familie geht. Gemäß der „Arbeitsteilung“ zwischen Buddhismus und Shintoismus – Ersterer ist für das Geschehen rund um den Tod zuständig, Letzterer für das Leben – wird das alte, in



Japan sagt man das „dunkelnde“ Jahr in Naruto in der Silvesternacht im buddhistischen Pilgertempel „Ryōzenji“ mit 108 Glockenschlägen ausgeläutet. Ab Mitternacht heißt es dann „Akemashite omedetō gozaimasu!“ – „Es hellt sich auf – wie glücksverheißend“. Das mag auf den ersten Blick und im windigen Dunkel der Silvesternacht etwas weit hergeholt anmuten, ist aber der traditionelle Neujahrsgruß. Er geht zurück auf den bis Ende des 19. Jahrhundert verwendeten chinesischen Kalender, gemäß dem das neue Jahr Ende Februar, Anfang März begrüßt wurde, die Tage also wieder merklich länger und wärmer wurden und der kalte, dunkle Winter so gut wie überstanden war. Mit dem obligatorischen „Kotoshi mo yoroshiku onegai shimasu“ – „Bitte seien Sie mir auch in diesem Jahr gewogen“ versichert man sich anschließend erneut des Wohlwollens seiner Mitmenschen.

Zum „Hatsumode“, dem ersten Schreinbesuch, geht man in Naruto für gewöhnlich in den nahe dem Deutschen Haus gelegenen „Ōsahiko-Schrein“, einem der schintoistischen Hauptheiligtümer der Insel, und begrüßt das neue Jahr.

Hat man sich seinen Weg durch die alljährlich anpilgernde Autokarawane zum Schrein gebahnt, reinigt man sich zunächst am Wasserbecken die Hände und spült sich den Mund aus. Vor dem Schreingebäude wirft man etwas Kleingeld in eine große Truhe, zieht an einem herabhängenden, dicken Strick, läutet eine Art Schelle oder Rassel und klatscht in die Hände. Die Gottheit, in unserem Fall der „Ōsahiko“ ist nun wach und hört aufmerksam zu. Man verbeugt sich und spricht im Stillen sein Gebet, meist ein Fürbitten für das neue Jahr. Das erneute Klatschen und Verbeugen in Richtung des im Japanischen als „Kami“ bezeichneten, hier eingeschreitenden Geistes, beendet das Ritual.

Meist geht man danach noch einen Talisman kaufen, etwa einen Anhänger in Form eines Schulranzens als Schutzamulett für Kinder, die in diesem Jahr eingeschult werden. Für 100 Yen, umgerechnet 80 Cent, kann

*Neujahrsschmuck am Eingangstor zum Schrein*



*Rituelle Reinigung vor dem Schreinbesuch*

## Jahreswechsel in Naruto, Teil 3: Frohes Neues Jahr!

### Impressum

Redaktion der  
"Flaschenpost":

Anja Hankel

Deutsches Haus in Naruto  
779-0225  
Tokushima-ken, Naruto-shi,  
Oasa-cho, Hinoki,  
Aza, Higashiyamada 55-2

Tel.: 088-689-0099

Fax: 088-689-0909

Email:  
doitukan@city.naruto.lg.jp

www.lueneburg.de

man auch „O-Mikuji“, kleine Lose ziehen, die Glück oder Unglück für das neue Jahr vorhersagen. Die Loszettel bindet man dann an die Zweige eines der Bäume auf dem Schreingelände, entweder um Unglück durch den „Kami“ abwehren zu lassen oder sich beim Kami zu versichern, dass das Glück ja auch Wirklichkeit wird. Auf meinem Zettel stand übrigens „Daikichi“ – Großes Glück. Dann bin ich ja mal gespannt...

Mit dem Schreinbesuch ist jedoch keineswegs das Ende der Neujahrsbräuche erreicht; vielmehr war dies nur der Startschuss. Am Morgen des 1. Januar, der in Japan „Gantan“ oder „Morgen des Ursprungs“ heißt, tauscht man, sofern man dies noch nicht hat, die Neujahrsgrüße aus und nimmt danach einen Schluck „O-Toso“ zu sich. Das bedeutet wörtlich übersetzt etwa „Dämonen-austreiber“ oder „Teufels-verjager“ und meint einen warmen, mit Kräutern versetzten Reiswein, der Unheil bringende Geister vertreiben soll. Nach diesem kleinen Exorzismus nimmt man „O-

Zôni“ zu sich. Dem Wortlaut nach ist diese Suppe ein „gekochtes Allerlei“, was stimmt, denn man kann – bis auf einige Grundzutaten – nie genau vorher-sagen, was darin sein wird: das Rezept ist von Region zu Region, ja von Familie zu Familie ein anderes. Auch kommt zum japanischen Neujahrsfest kein Karpfen in den Kochtopf, dafür sind diese Fische hier A zu teuer und B viel zu bunt um sie „blau“ zu kriegen. Stattdessen gibt es „O-Sechi“, das „Saison-gericht“, ein sehr abwechslungsreiches Neujahrsessen mit glücksverheißender Symbolik, das vor allem Gesundheit, Sicherheit, Bildung, eine reiche Ernte, Freude, Nachwuchs und ein langes Leben beschern soll. Die ersten Tage des Jahres sind traditionsgemäß Urlaubstage, in denen die Familie meist im Hause der Eltern oder Großeltern zusammenkommt. Mein Professor hat es einmal treffend als „Alle verkleiden sich als Japaner“ beschrieben: Man nimmt etwas Abstand vom verwestlichten Alltag und besinnt sich auf seine Wurzeln: traditionelle Gewänder, wie z.B. Kimonos werden angelegt, die Kinder spielen traditionsgemäß eine Art Federballspiel mit bunt bemalten hölzernen Schlägern oder vergnügen sich beim „Karuta“, einer Art Memory-Spiel, bei dem man zusammenpassende Verse berühmter Gedichte finden muss. Die Erwachsenen

geben sich derweilen Erwachsenenbeschäftigungen hin, beispielsweise dem „ersten Tun“ bestimmter Dinge: Man fertigt z.B. mit



*Schintoistischer Neujahrsschmuck: verheißt Glück für das kommende Jahr*

besonderer Konzentration und Sorgfalt die erste Kalligrafie eines Schriftzeichens oder eines Sinnspruches an, begeht die Teezeremonie zum ersten Mal, spielt sein Instrument zum ersten Mal im neuen Jahr. Damit will man einen bewussten, möglichst gelungenen Anfangspunkt setzen, an dem man sein Können den Rest des Jahres messen kann.

Die Neujahrsbräuche setzen sich noch weit in den Januar hinein fort, so dass man diesen Monat als *den* Festmonat hier bezeichnen kann. Um noch einmal auf Hemingways Zitat zurück zu kommen, unser gewohntes, besinnliches Weihnachten haben wir als Familie in diesem Jahr vielleicht nicht gefunden. Aber dafür konnten wir einen Einblick in ein sehr bewusst erneuerndes Neujahrsfest erhalten.

***In diesem Sinne wünsche ich allen Lesern ein glückliches Jahr 2010!***



*Die Ruhe vor dem Sturm: Einige Stunden vor Mitternacht am Ôsahiko-Schrein, einem der wichtigsten Schinto-Schreine Schikokus*